Richard Dill

Der Abfall der Niederlande

Beobachtungen im Lande der täuschenden Ähnlichkeiten: Eine Polemik

Bevor ich das Land besser kennenlernte, das ich immer Holland nannte, weil ich nicht wußte, daß die beiden Hollande (Nord- und Süd-) nur Provinzen des Königreichs der niederen Lande sind, schrieb ich mir mehr holländische Freunde zu als heute. Die Wirtin der Tutzinger Hütte war jahrelang eine Bilderbuchholländerin, die neben Erbsensuppe mit Würsteln auch gelegentlich ein Nasi-Goreng niederländisch-indonesischer Rezeptur bereithielt und auf deren Matratzenlagern den ganzen langen Sommer mit Carell-, Lou van Burg- und Heesters-Akzent geredet wurde. Auch sonst kannte ich genügend Menschen aus dem Nachbarland: weltoffen, tolerant, sprachgewandt, europabegeistert, reiselustig, gastfreundlich, aufgeschlossen.

Ein Land, von dem ich zu verstehen glaubte, warum Comenius, Kaiser Wilhelm, Otto Frank, der Vater von Anne Frank, Claus v. Amsberg und Günter Wallraf hier Unterschlupf suchten und fanden. Eins der Länder, die unsereiner unentwegt mit der schwarzsehenden Seele sucht: Eines, in das man emigrieren könnte, wenn eines Tages die anständigen Deutschen die Sache wieder so in den Griff kriegen, daß die deutsche Frau sich nachts unbehelligt im Englischen Garten umhertreiben könnte.

Ich hatte in Zeeland schon naßkalten Badeurlaub verbracht, in Gartenhäuschen, die sich Bungalows nannten und auch als solche berechnet wurden, mir in Amsterdam die frühen van Goghs und die Pokale meines Nürnberger Landsmann Wenzel Jamnitzer angeschaut.

Was also hätte mich hindern sollen, ein Jahr dort zu arbeiten? An einem europäischen Fernsehprojekt. Dienstort Hilversum, wo sich schon vor dem zweiten Weltkrieg eine Rundfunkstadt entwickelt hatte, ein Kunst-Ghetto, im eigenen Lande ungeliebt, milde ausgedrückt. Ungefähr wie RIAS, Radio Bremen und Radio Vatican an einem Ort, auf Dutzende Villen verteilt, sagen wir in einem schön versteckten Eifelstädtchen.

Der Blick ins Geschichtsbuch zeigt den Selbstbehauptungskampf der Niederländer nach allen Seiten: gegen Meer und Sand und dort, wo kein Meer ist, gegen Einmarschierer aller Schattierungen. Die Häuser Habsburg, Bourbon und Napoleon sowie Deutsche in verschiedener Gestalt. "Nur Polen haben es schlechter als die Niederländer", sagt Harry Mulisch, der auch den Deutschen mittlerweile geläufige Amsterdamer Schriftsteller - eine Biographie, die mitten hineinzielt in die Unübersichtlichkeit der

Verhältnisse zu den Nachbarn rundum: Harry Mulischs Vater Kurt, k.u.k. Berufsoffizier aus Gablonz, hatte seine Antwerpener Frau Alice als Besatzer in Belgien kennengelernt und sein Heil nach Versailles als nunmehr ausgebürgerter Tscheche in den Niederlanden gesucht. Der mütterliche Teil der Familie wurde im Krieg im Konzentrationslager Sobibor getötet. Der Vater war nach dem Krieg als reichsfreundlicher Kollaborateur in Haft. Vor diesem Familienhintergrund bewältigt Harry Mulisch, Jahrgang 1927, sein niederländisches Leben. "Die Polen nämlich", sagt Harry Mulisch, "haben Russen und Deutsche als Nacharn.

Die Kurverwaltung in Groningen hat eine deutschsprachige Zeitung für Kurgäste herausgegeben. Im lockeren Touristik-Plauderton. Darin wird des bösen Bischofs von Münster gedacht, der im 17. Jahrhundert durch einen Einfall das freundliche Nebeneinander von Holländern und Oostereburen kurzzeitig trübte. Der Gemeinderat verfügte: das Blatt muß eingestampft werden. Man könne keine Geschichtsdarstellung geben, in der nicht über den zweiten Weltkrieg und seine betrüblichen Folgen für das deutsch-niederländische Verhältnis angemessen berichtet wird.

Schon bin ich mitten im unaufgearbeiteten deutsch-niederländischen Trauma-Drama. Im Ostblock wird man als Deutscher prüfend, aber neugierig und nicht ohne Begehrlichkeit gesehen und befühlt. Aber wenn schon nicht alles stimmt, was der linientreue Parteiapparat ausstößt, warum soll dann ausgerechnet wahr sein, daß die Deutschen nicht nur erfolgreiche Kapitalisten, sondern auch ewige und unverbesserliche Ex- und Neofaschisten seien? Also wird den Deutschen auf den Zahn gefühlt, bei vielen Gläsern Wodka, Barac, Pils oder Amselfelder. Nicht so in den Niederlanden. Die stattlichen Frauen, die auf dem Markt in Huizen einen Informationsstand für Links-Grün betreiben, vertreten für die Gemeindevahlen auch einen außenpolitischen Standpunkt: Schluß mit der Städtepartnerschaft Huizen-Bad Schwalbach. Her mit der Partnerschaft mit Gera oder einer anderen DDR-Stadt. In schlechtem Niederländisch rechne ich ihnen vor: Bei Euch gibts fast 15 Millionen Einwohner, bei uns 60 Millionen. Von unseren 60 sind 15 Millionen so, wie ihr Euch die Deutschen vorstellt, dreißig sind lau und ungefähr 15 denken so ähnlich wie ihr. Werdet ihr doch in Gottes Namen auch in Bad Schwalbach Gruppen und Menschen finden, mit denen es sich zu reden und zu paaren lohnt. Es gibt mehr als ein Deutschland. Wenn Euch eines davon nicht gefällt, sucht Euch doch ein anderes und stärkt es gleichzeitig durch Eure Zuwendung. Müssen wir im eigenen Land doch auch tun. Es gibt Kaffee, Grog, Diskussion sowie neuen Hering mit Zwiebeln, aber keine Annäherung.

Deutsche sind, vom calvinistisch selbstgerechten Westen Europas aus gesehen, eine Kompaktgruppe.

Die alleinstehende Mutter, die mir ihr Haus möbliert vermietet und die gerade für ein paar Monate probeweise mit dem Vater ihres siebenjährigen Jungen zusammenziehen wollte, hat keine Probleme mit den Deutschen. Als ich, den Wohnungsschlüssel schon in der Hand, mich zum Gehen wende, fragt sie: "Haben Sie ein Auto?" Habe ich. "Mit einer deutschen Nummer?" Richtig. "Ach, vielleicht macht es Ihnen nichts aus, um die Ecke zu parken und nicht direkt vor der Haustür."

Es gibt Menschen, die wenden sich ab, wenn sie mit Deutschen zu tun haben, es gibt welche, die wenden sich zu, wobei nicht alle Gründe dieser Zuwendung unbedingt für uns sprechen, es gibt welche, die werden aggressiv. Die Holländer praktizieren eine besonders verunsichernde Variante: Sie werden überhöflich und ziehen sich in kühle Korrektheit zurück. Wie im Umgang mit jemand, der an einer unheilbaren Krankheit leidet, über die zu sprechen nicht mehr lohnt.

Die meisten Niederländer lernen, verstehen und sprechen Deutsch: 57 Prozent. Nur 41 Prozent verstehen Englisch und vier Prozent Französisch. Die Fremdsprache aber, die sie am liebsten gebrauchen, bleibt Englisch. Deutsch ist notwendig, nützlich, aber ungeliebt, trotz Totaleinstrahlung des Deutschen Fernsehens. ARD und ZDF können im Tagesdurchschnitt nur drei Prozent der niederländischen Zuschauer anziehen. Deutschlehrer müssen sich rechtfertigen, warum sie die Sprache der Ungeliebten lernen und lehren und müssen sich gelegentlich in der Klasse mit "Sieg Heil" begrüßen lassen. Deutsche müssen auf den Märkten in den Touristenstädten immer etwas mehr bezahlen, werden häufig etwas schlechter bedient und warten im Restaurant auch schon mal umsonst darauf, daß sie ein Kellner bedient.

Ein Direktor des niederländischen Rundfunks NOS, Mitte 60, befragt, woher diese distanzierte Reserviertheit käme, schaut mich erst prüfend an, bevor er davon absieht, mir einzureden, daß ich mich irre. "Niederländer", so sagt er mir dann. "sind von den Deutschen besonders enttäuscht. Sie waren für Generationen heimliche und offene Bewunderer der Nachbarn. Und seit dem Burenkrieg und bis in die zwanziger Jahre hinein dachten sehr viele Niederländer, Deutsche und Holländer seien natürliche Bundesgenossen gegen England. Die Besatzung war mehr als Unterwerfung und Niederlage, sie war Kränkung."

Gut, die Älteren sehen Rotterdam immer noch brennen. Aber die Jungen, woher beziehen die ihr neo-gekühltes Deutschland-Klischee, das es ihnen als nationale Selbstverwirklichung erscheinen läßt, wenn sie auf

Fußballreise in Mönchengladbach ein deutsches Caf in Brand stecken oder aus Touristen-Autos mit Ruhrgebiets-Kennzeichen die Autoradios reihenweise herausmontieren?

Immer wieder legen mir Niederländer ebenso wohlwollend wie eindringlich das Tagebuch der Anne Frank ans Herz. Gleich mehrfach bekomme ich es geschenkt. Was geht in einem Niederländer vor, der offenbar annimmt, damit einem Deutschen, über 50, im Medienberuf, etwas Neues, bisher Verborgenes oder Umgangenes zu eröffnen? Die Schenker verstimmen mich und bringen mich in Zorn. Nicht weniger als der Mitarbeiter, der ein Gespräch über die Ergebnisse seiner Arbeit mit der Feststellung einleitet, er habe an sich nichts gegen Deutsche. Welche Unwissenheit, welche Unwilligkeit wird da bei mir, welcher Lehrauftrag beim Buchschenker unterstellt?

Im übrigen finde ich das Buch, wie Harry Mulisch, langweilig. Sage das auch. Harry Mulisch darf es langweilig finden, ich nicht. Ich habe bewegt und betroffen zu sein. Aber Freunde, ich brauche eine solche Betroffenheitsspritze nicht, um mich der Geschichte meines Landes zu stellen. Ich verweigere mich dem genormten Betroffenheitssoll. Anne Frank ist auch meine Landsmännin, nicht nur Eure. Ihre Geschichte ist ein Lehrstück nicht nur über ekelige Besitzer, sondern auch über widerwärtige Denunzianten und Kollaborateure, ohne die sich Besitzer schwerer tun.

Orolog (Krieg) und Nazideutschland sind täglich gegenwärtig. Im Schulunterricht, im Hörfunkquiz, in der Tageszeitung, dem Wochenmagazin. Der Deutsche Bundestag rückt in den Blickpunkt des Interesses, wenn Hildegard Hamm-Brücher neuen Antisemitismus ortet. Zum Bericht über den Erfolg der "Schwarzwaldklinik" gehört die Feststellung, viele Deutsche würden mit derlei Kitsch ihre Auschwitz-Vergangenheit verdrängen wollen. Kohls Assoziationen zu Gorbatschow und Goebbels rufen einen zornigen Leitartikler auf den Plan (Jan Blokker in der "Volkskrant"): Kohls Sprache sei und bliebe die von Lidice und Auschwitz. Den Einwand, auch Heine habe Deutsch gesprochen, kann Blokker nicht gelten lassen, denn die "gute" deutsche Sprache, die Sprache der guten Deutschen, sei zerstört, untergegangen, unwiederbringlich.

Niederländische Germanisten diskutieren ernsthaft, ob ein Lehrbuch mit dem Titel "Sprich und lies" wegen des unverhüllten Gebrauchs der Befehlsform holländischen Schülern zumutbar sei.

Das sitzt alles tief. Trotz Käse-Export und VW-Import, trotz "Derrick" als erfolgreichste Serie im niederländischen Fernsehen. Es sitzt auch hinter den Berichten von deutschen Strandtouristen, die früh am morgen, wenn

zivile Holländer noch gemütlich frühstücken, schon ihr Strandstück abgrenzen und mit Sonnensegeln und Plastiktüten einzäunen.

Bei einigen Niederländern, die ich kennenlerne, finde ich schließlich unter der obersten Schicht der abweisenden Freundlichkeit und der mittleren des gesellschaftlich eingeübten Mißtrauens als letzte Schicht eine zögernde Neugier: Wir würden ja gern mehr mit Euch anfangen, aber wir wissen nicht was und trauen uns nicht recht. Ihr seid zu groß, zu viele, zu laut und zu beschäftigt. Zu groß zum Streiten, aber auch zu unhandlich zum Streicheln. So lesen sie, sprechen sie heimlich deutsch, lesen heimlich Heine und Heinrich Mann, Grass und Böll, studieren heimlich in Tübingen und Münster, bewundern heimlich Schlöndorff und Kluge, machen heimlich im Sauerland Urlaub, heiraten heimlich deutsche Frauen oder Männer und treten heimlich im deutschen Fernsehen auf.

Es gibt kein Land, dessen Menschen so viel mit den Deutschen zusammen machen, handeln und betreiben und das zugleich beschämt und mit abgewandtem Blick tun, das heißt, ohne sich dabei ins Gesicht zu schauen. Große Nachbarn strahlen aus. Einige Züge des niederländischen Nationalcharakters heute sind wohl nur aus dem Wunsch zu erklären, nicht so sein zu wollen, wie man Deutsche erlebt. Einerseits Befehlsempfänger, andererseits Schreihälse. Aufgeblasen und selbstgerecht, solange es gut geht. Weinerlich, wenn die Rückhandvolleys pariert werden. Weil ihnen innere Sicherheit und Überzeugung fehlten, seien sie immer laut, immer künstlich erregt. Zu viel Pathos.

Es gibt Länder, in denen schmeckt man zuerst das Fremde, bis überraschend Vergleichbares aufscheint. Die Niederlande sind das Land der täuschenden Ähnlichkeiten. Wie sehr unsere Nachbarn anders, ja oft geradezu exotisch sind, offenbart sich erst bei längerem Verweilen, Beobachten und dem Beherrschen der (nach dem Internationalen Katalog: Minderheiten-)Sprache. Die Niederländer essen so viel und so mayonaisebekleckert und cremereich, wie man es uns nachsagt. Sie sehen so blauäugig und arisch aus. Sie singen so gern und so laut. Sie haben die gleichen unsäglich scheußlichen Schlager wie wir. Sie trinken ebenso viel Bier, wenn auch aus kleineren Gläsern. Sie sind so sportlich und so abgehärtet. Sie sparen an Essen und Trinken zugunsten des Traums vom Eigenheim (mit Garten) und Sonnenurlaubs. Sie tragen ihre Kleidungs- und Eßgewohnheiten unverschämt ins Ausland. "Niente Lire" lesen die Italiener ihr nationales Autokennzeichen, "Nur Limonade" die Gastronomen an den Autobahnraststätten der Zugvogelwege in den Süden. Sie füllen die Theater- und Konzertsäle und verschlingen die vielseitigen

Feuilletons der Tageszeitungen. Sie lieben und ehren und, vor allem, lesen ihre Autoren.

Für die DDR erhält man schwer ein Visum, aber wenn man drin ist, kann man Offenheit und Wärme erleben. Dies Land gibt sich offen, läßt alle ein, aber hält sie im Land auf Distanz. Die offenen Gardinen täuschen. Das niederländische Wohnzimmer darf man betrachten, aber nicht ohne weiteres betreten. Und die Tulpe ist eine der kältesten, unblumigsten Blumen; der Natur dort unter Glas abgerungen, wo Blumen nicht zur selbstverständlichen Grundausstattung gehören.

Der Sprache habe ich mich zugewendet. Sie scheint auf den ersten Blick einfach, weil man trügerische Assoziationen zum Deutschen entdeckt. Aber Holländisch ist eine der nutzlosesten Sprachen Europas. Gehört zur nationalen Identität und Abgrenzung und ist nicht für den Export gedacht, hergerichtet und aufbereitet. Jeder niederländische Kaufmann kann seine Geschäfte in anderen Sprachen abwickeln und legt Wert darauf, dies auch zu beweisen. Wie in Moskau ist der Sprachlerner verdächtig, wenn er kein Handelsinteresse vorweisen kann und keine Frau, die ihn erklärbar motiviert.

Ich finde die Sprache schön und bildhaft. *Ouderwets*, altmodisch. Ich entnehme den Lehrbüchern, daß Niederländisch dem Ursprung des Deutschen näher ist als das Lutherische Kanzleideutsch. Bomans, vielgelesener Viel- und Alleschreiber, meint, wenn die Sprache ein Handschuh sei, den man über die Inhalte seines Denkens und Fühlens streife, dann seien das Deutsche und die romanischen Sprachen schlotternd weit, Englisch wie angegossen und Niederländisch immer deutlich zu eng. Eine Tiefstaplersprache: "Hätte Nietzsche Niederländisch geschrieben", sagt Harry Mulisch, "dann hätte kein Hahn nach ihm gekräht". Daß ein *fiets* ein Fahrrad ist, ein *bromfiets* also ein Motorrad, ist ein beliebtes Beispiel. Irreführend, weil es Holländisch als eine Art Kinder- und Puppenlandsprache anbietet.

In der Zeitung lese ich, daß die Polizei einen *potloodventer* auf frischer Tat ertappt hat. Ein *potlood* ist ein *Bleistift*, ein *venter* ein Verkäufer. Warum sollte die Polizei so einen verhaften? Erst das Gekichere der Eingeweihten verleitet zur Rückfrage. Wer öffentlich seinen Bleistift zur Schau stellt und anbietet, ist ein Exhibitionist.

Wie sehr meine brummige Kurzfassung "Niederländer sind die Österreicher des Nordens" ins Schwarze trifft, konnte ich nicht ahnen, als ich sie erfand. Kleine Länder können sich bei der Selbstdefinition offenbar nicht an den großen Nachbarn vorbeimogeln, ohne sich auf ihn zu beziehen: in Zuwendung, Abwendung und Ergänzung oder, wie meist, in einer

Mischung von allem zugleich. Das Kokettieren mit der Selbstkritik. "Holländisch ist doch keine Sprache, sondern eine Halskrankheit." bieten sie an, bereit, jedem die Augen auszukratzen, der dazu etwa zustimmend nicken würde.

Die radikale Aufteilung der Nation in Gruppen, Landschaften, Sekten, Lesergemeinden, Fernsehanstalts-Anhänger, Wahlvereine und Gottespächter: Nicht nach dem Zweitaktprinzip rechts-links oder rot-schwarz, nein in einem federnden Dreieck - der Geistliche, der Lehrer und der Kaufmann. Jeder wird durch seine Partei verkörpert: die Konservativen, die Sozialdemokraten, die Liberalen. Auch ungefähr gleichstark im Parlament, jeder von progressiver Vorhut und traditionsbewußten Restgruppen flankiert. Dies ist kein Land, das absolute Mehrheiten anbetet.

Ein Zeitungs- und Journalistenland. Wo weniger passiert als Platz vorhanden ist, und wo daher die abwägende, gelungene oder provozierende Formulierung ständig die Inhalte strecken wird.

Das Mißtrauen zwischen dem flachen Land und der Hauptstadt. Die Amsterdamer lieben ihre Stadt als einen Hort der Freiheit und der Künste, die Flachländer sehen dort nur das Steuergroschengrab und das Sündenbabel, bevölkert mit Krakern, Hausbesetzern und (aus Deutschland eingereisten) Drogenfreaks. Nur in diesem Land erlaubt sich eine Bürgerinitiative, neben der Bewerberdelegation für die Olympischen Spiele um die Welt zu reisen, um der Weltöffentlichkeit zuzurufen, Olympische Spiele seien in Amsterdam unerwünscht, man brauche hier das Geld für Wichtigeres.

Das flache Land, so sagen Beobachter, erzeuge einen unauslöschlichen Trieb zum aufrechten Gang. Das friedliche, eher erschöpfte Auseinandergehen nach fünf Stunden betrieblicher Diskussion, die ausgewogene Zusammenfassung des Vorsitzenden - der aufgrund seiner Qualität zu ausgewogenen Zusammenfassungen Vorsitzender wurde - das gemeinsame Bierchen im schönen altholländischen Krug darf man nicht zu früh als Ergebnis deuten. Morgen früh sind wieder alle ausgeschlafen dabei: "Also, wie ich bereits vorgestern sagte..."

Es gilt allerdings noch ein Wort über Österreich: die Bosheit, die Niedertracht, sie sind einfach nicht mächtig genug, um bleibenden Schaden zu stiften. Weil man den Gegner nicht abschaffen kann wie in Diktaturen, nicht auskaufen oder bestechen wie in der Operettendemokratie, nicht formalrechtlich eindämmen wie im autoritären Bayern, können niemals Punkte von der Tagesordnung gestrichen werden. Nichts kann als erledigt abgelegt werden, die Reformation nicht, der Deutsche Einmarsch nicht und die Raketenstationierung nicht. Jedenfalls galt das bis zur Übereinkunft von Reagan und Gorbatschow. Dies ist keine Diskussions- sondern

eine Predigerdemokratie. Redezeit wird gewährt und ungerührt durchgestanden, in dem Maße, in dem man sicher ist, daß man selbst gleich wieder an die Reihe kommt. "Der Beschluß", sagt ein aufmerksamer Beobachter, "in anderen Ländern das Ende der Diskussion, ist hier erst der Anfang". Sich durchsetzen heißt, sich immer wieder aufs Grundsätzliche besinnen, auf den Ausgangspunkt zurückkommen, Standfestigkeit zeigen, auf Werte pochen.

Demokratische Extremisten und Radikale. Das Land der Säulen und Säulenheiligen. Gott: hundertfach. In welchem Land darf der Papst ungestraft ausgepiffen werden? Wo tritt dann der Ministerpräsident, der Konservative und Katholik Ruud Lubbers vor die Presse und verteidigt seine Pfeiflinge: "Meine Jugend ist zu Gehorsam nicht erzogen, sie soll ruhig pfeifen."? Unfehlbarkeit des Papstes? Nicht im Lande der vollen Kirchen. Wo verbitten sich katholische Ärzte und Krankenhäuser den Einspruch der Bischöfe gegen ihre Praxis der Schwangerschaftsunterbrechung?

Alles bleibt auf der Tagesordnung. Auch das Heimatrecht für Prinz Bernhard, der nach 50 Jahren immer noch mit *mof*, dem Schmähwort für Deutsche, belegt wird. Kaum hat Bernhard an seinem runden Geburtstag die Huldigung der Kameraden aus dem Widerstand entgegengenommen, muß er sich schon wieder Journalistenfragen gefallen lassen, wie es denn war 1936, als er in Garmisch die gute, aber vielleicht nicht ganz durchblickende Juliana umgarnte, und ob es wahr ist, daß er ein Geheimabkommen mit Hitler hatte, Generalstatthalter der Niederlande zu werden.

Hier herrscht das kunstvolle Nebeneinander zahlloser Unbedingtheiten, alle mit Globalanspruch, aber ohne Durchsetzungskraft. Das Land der toleranten Rechthaberei. Und wie alle Länder, in denen sich wenig bewegt: Ein Land der Rechtsausleger und Advokaten. Wer ein Projekt beginnen will, holt sich zuerst einen Anwalt, dann einen Berater. Der eine soll das Recht kennen, der andere den Minister. Aber in den Niederlanden kennt jeder den Minister, was bedeutet, daß sich jeder jedem als (honorarpflichtiger) Berater andient. Obrigkeit ist Obrigkeit auf Zeit, die ständig, pausenlos und mit allen Mitteln zu hinterfragen und auch zu hintertreiben ist. Holland ist das einzige Land der Welt, in dem permanent die Opposition regiert und Regierungen ihren vorübergehenden Herrschaftsmaßnahmen möglichst unauffällig nachzukommen haben.

Die niederländische Gesellschaft läßt Verlierer und Unterlegene nicht fallen. Nicht ihre Homosexuellen, ihre Krakkers (auch wenn die mittlerweile von Nachwuchsmangel bedroht sind), nicht ihre Drogenfreaks, nicht ihre Extremisten und schon gar nicht ihre Hilfsbedürftigen. Kein Land, das

besser für Behinderte sorgt, sie in die Gesellschaft und den Dialog mit der Gesellschaft einbezieht. An jedem größeren Gewässer gibt es Angelplätze für Behinderte.

In den niederländischen Buchläden fehlt die Meterware zum Thema Selbstbespiegelung: Holland heute, Holland morgen, Holland gestern, Ich und Holland, Holland und die Welt. Dafür rief mir ein Niederländer in einer Diskussion über Europa zu: "Du brauchst Europa viel mehr als wir, weil Du kein Vaterland hast, auf das Du stolz sein kannst. Nachdem ihr Europa nicht habt erobern können, wollt Ihr es jetzt umarmen."

Die niederländische Vielfalt spielt sich in einem Urvertrauen zur Gesellschaft ab. Diese Mutter verstößt keine Kinder, macht Abweichler nicht zu Pinschern, Terrorsumpf, Sympathisanten und Moskausöldnern. Der Homophilen-Club, der eine geschmacklose Aufklärungsbroschüre verteilt "vies is lekker" und die Witwe des Nazi-Kollaborateurs Rost van Tonnigen, deren Pension gestrichen werden soll, sie können sicher sein, daß ihre Sache verhandelt und ihnen dabei das Wort erteilt wird. Ausführlichst.

Daß man den deutschen Besatzern 1940 brav die Meldekarten ausgehändigt hat, damit den Abtransport jüdischer Mitbürger erleichterte, und daß daran auch einheimische Polizisten mitwirkten, wurmt viele Niederländer bis heute. Ich vermute, daß es unter anderem deswegen bis heute keine Ausweisungspflicht gibt und die Polizei sich als unauffällige und untergeordnete Staatsinstanz zu definieren und zu verhalten hat. Polizisten sehe ich junge Enten über die Straße geleiten und heruntergefallene Backsteine von der Fahrbahn räumen. Gelegentliche Radarfallen gegen Temposünder erfreuen sich öffentlicher Anteilnahme, und die Polizei hat der Lokalzeitung zu offenbaren, wieviel Bußgelder sie eingenommen hat. Ein höherer Polizeibeamter, der auf eigene Faust Hausbesetzer aus der ihm gehörenden Eigentumswohnung vertreiben will, wird vom Dienst suspendiert. Autorität hat sich unterzuordnen.

Deutsche Dauerhinterfrager, die unter jedem Stein, hinter jedem Buchstaben den Hitler in uns selbst suchen, können nerven. Niederländische Selbstbelobiger, die sich in eingebildeter Immunität gegen jede Art von Unterwerfungs- und Gefolgschaftsbazillus sonnen, ebenso.

Niederländer zu sein, heißt aber auch, politisch nie gefehlt zu haben, schuldunfähig zu sein und daher weltweit ein Anspruchsrecht auf Mitsprache in allen Lebenslagen zu besitzen. Dabei sollte nicht vergessen werden: wir sind im Land von Weltumseglern, Alt-Eroberern. In Indonesien waren sie unzimperliche Ostkolonialisten. Auch die burischen Vortrekker, dieses Vorbild für unbelehrbare Dickschädeligkeit, können nicht aus der niederländischen Geschichte entlassen werden. Auch nicht die Niederländische

Reformierte Kirche, eine der Ammen der Apartheid, die lange Zeit immer wieder theologische Argumente nachschob, warum man mit gottlosen Kanaanitern die Früchte des Landes nicht zu teilen brauchte.

Aber das wird wohl weiterhin nur von wenigen der Touristen wahrgenommen werden, die allsommerlich in Millionenzahl über die Grenze strömen. Sie werden weiterhin meinen, dort sei es genau wie bei ihnen zuhause, und sie werden das auch deswegen tun, weil sie in den Ferien Massen niederländischer Wohnwagengespanne in den Westerwald, das Sauerland und den Schwarzwald einfallen sehen, deren Insassen auf jedem zweiten Rastplatz direkt neben dem flutenden Autobahnverkehr ein typisch deutsches Picknick veranstalten. Niederländische LKW-Piloten, die in abenteuerlichem Tempo mit stark motorisierten Lastzügen über die deutschen Schnellstraßen donnern, sind der klar erkannte Vorwand, sich in den Niederlanden nicht an die vorgeschriebenen Geschwindigkeitsbegrenzungen zu halten.

An alles das denke ich, als mich ein Interviewer fragt, wie mir sein Land gefalle. Übrigens fragt er natürlich "Wie gefällt Ihnen mein 'kleines Land'", um auch jeden Zweifel zu zerstreuen, daß er es für das größte hält.